



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Über die Geschichte der Menschheit**

**Iselin, Isaak**

**Carlsruhe, 1784**

Fünftes Buch. Von den Fortgängen der Geselligkeit zu dem bürgerlichen Stande.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49770](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49770)

Ueber  
die Geschichte  
der  
Menschheit.  
Fünftes Buch.



II. Theil.

4



1882

1017-2 17

06

JIDD

1017-2 17



66: 182





## Fünftes Buch.

Von den Fortgängen der Geselligkeit  
zu dem bürgerlichen Stande.



### Erstes Hauptstück.

Ausbreitung der geselligen Gefühle. Erwei-  
terung der Begriffe und der Begier-  
den. Anfänge der Künste.

Da allmählich durch die glücklichen Einflüsse  
der Religion, der Weisheit und einer nicht mehr  
ganz wilden Tapferkeit, sich einzelne Geschlechter  
vergrößerten; da sich bey einer ruhigen und  
sanften Lebensart, gutartige Menschen eine Art



4 Geschichte der Menschheit.

von Wohlstand und von Ueberflusse versicherten; so mußten auch nach und nach die Beobachtungen sich beträchtlicher vermehren; die geselligen Neigungen sich merklicher erhöhen; das Talent der Nachahmung sich mächtiger verstärken; die erweiterte und verfeinerte Thätigkeit der Geister die angenehmen Empfindungen veredeln und vervielfältigen. Wie mehreren Menschen diese glücklichen Vortheile gemein wurden; wie mehr sich solche edlere und höhere Empfindungen ausbreiteten; desto leichter konnten sie sich zum Enthusiasmus erheben; desto mehr konnten sie durch ein ansteckendes und um sich fressendes Feuer den Partengeist der schwächern Seelen erhitzen, und die Herrschsucht der stärkern begünstigen; desto geschwinder konnten alle Talente und alle Geschicklichkeiten sich entwickeln, und sich der Vollkommenheit nähern.

Der Geist eines glücklich organisirten Menschen wurde durch die Schätze bereichert, die ein anderer gesammelt hatte. Die vervielfältigten

Be-



Begriffe heiterten einander desto mehr auf, je mehr die Masse der Erkenntnisse zunahm. Die verschiedenen Gestalten der Dinge, ihre mannigfaltigen Verhältnisse, die unzähligen möglichen Verbesserungen des Wohlstandes; alles, was den Geist erleuchten, und das Herz erheben konnte, stellte sich der geschärften Aufmerksamkeit immer lebhafter und vollständiger dar. Der Genuß einer mildern und vollkommnern Nahrung verfeinerte die Bestandtheile der Leiber, und die Werkzeuge der Sinne.

Die mannigfaltigen Schönheiten der Natur machten, bey einer sich täglich verbessernden Organisation, immer sanftere Eindrücke in fühlbaren Seelen, und gossen lebhaftere und menschlichere Empfindungen in wohlbeschaffnere Herzen. Die Einbildungskraft erhöhete und verfeinerte sich immer mehr. Die gemeinschaftliche Hülfe, welche der Mensch dem Menschen leisten kann, wurde täglich beträchtlicher. Die Aussicht in die Zukunft erstreckte sich mit der vermehrten Erfah-



zung immer weiter. Die Jagd und die Viehzucht gaben weder dem Leibe noch der Seele mehr einen genugsamen Stoff zur Beschäftigung. Die immer mehr auslebende Emsigkeit wurde täglich geschickter, der weisen Natur die Mittel abzulernen, (\*) durch welche die Annehmlichkeiten des Lebens erhöht, und dessen Unkommlichkeiten vermindert werden konnten. So erweiterten sich allmählich die rohen und schwachen Anfänge der Künste.

So fiengen Menschen, deren Voreltern vielleicht lange in Hölen oder unter dem freyen Himmel gewohnet hatten, (\*\*) an, ihre Zelten oder ihre

(\*) Maximus von Tyr in dem 25. S. der 30. Rede.

(\*\*) Die Häuser der Californier haben kein besseres Ansehen als ihre Kleider. Wo sie sich immer aufhalten, da verwahren sie sich vor der brennenden Sonnenhitze des Tags, und einigermaßen vor der Kälte der Nacht, und der Nothigkeit der Witterung, unter den Bäumen. In dem herben Winter leben sie in unterirdischen Hölen, welche sie entweder selbst machen, oder an den Wänden der Berge



ihre Hütten bald mit Laube, bald mit Muschelwerk, bald mit andern Verschönerungen auszuschnücken.

## II 4

## Der

Berge finden. Die, so an St. Lukas Vorgebürge wohnen, machen sich Hütten von Nesten, welches sie ohne Zweifel von den Seeleuten gelernet haben, die allda vor Anker zu liegen genöthiget gewesen sind. In den andern Gegenden des Landes sind ihre Häuser nur kleine Räume in Steinen, die halb Ellen hoch auf einander gelegt sind, eingeschlossen, ohne einiges Dach, als den Himmel. Sie wohnen also so elend, und so eng, daß ein europäisches Grab bey ihnen für einen Pallast würde gehalten werden. In diesem engen Umfange können sie nicht ganz ausgedehnt liegen, so daß sie sitzend schlafen. In den Cabeceras haben in der That einige, den Missionarien zu gefallen, sich eine Art von Häusern von ungebrannten Ziegelsteinen gemacht, die mit Sedye bedeckt sind. Aber wenige wohnen darinn; und es ist keine Möglichkeit, sie dazu zu vermögen, denn sie bezeugen die größte Unruhe, wenn sie genöthiget werden, unter einem Dache zu leben. Eine deutliche Probe, daß der größte Theil dessen, was wir Bedürfnisse des Lebens nennen, lediglich der Einbildung, dem Beyspiele und der

Ge-



Der erhöhte Geschmack des Schönen und des Angenehmen wurde täglich wirksamer, und legte den Grund zu einer Menge edlerer und unedlerer Künste, (\*) welche alle den Menschen mit einer mannigfaltigen Nahrung für seinen Geist bereicherten.

Die Ansichten breiteten sich über mehrere Gegenstände aus, deren Mannigfaltigkeit und Widersprüche, Ueberlegung, Auswahl und Ordnung erforderten. Die an einander stossenden Vortheile, Begierden und Leidenschaften stengten

Gewohnheit, ihren Ursprung zu verdanken haben; und ein Beyspiel, aus dem sich zugleich schliessen läßt, wie viel eher noch die Menschen in mildern Gegenden, Häuser und andere Bequemlichkeiten des Lebens, lange haben entbehren können. V. Michael Venegas Geschichte von den Californiern, 1. Theil, 6. Abschnitt, S. 77.

(\*) Histoire génér. des voyages, L. II. p. 289. aus Lowson, wo sich merkwürdige Beyspiele von der Einfalt der entstehenden Kunst im Bauen, in der Kleidung, &c. befinden.



stengen an, Klugheit und Mäßigung zu erheischen. Es war nicht mehr genug, aus Trieben oder aus Leidenschaften zu handeln. Die Vernunft mußte ihre Thätigkeit äußern, wenn der Mensch nicht unglücklich werden sollte.

So machte jeder Fortgang zu einer Vollkommenheit, den Schritt zu einer höhern nöthig, wie er ihn zugleich erleichterte.

### Zweytes Hauptstück.

Ausbreitung der Verhältnisse, der gleichen Sitten, der gleichen Sprache. Eigenthum. Vaterland.

Die erhöhte Erfindsamkeit vermehrte den Ueberfluß, und dieser dehnte die niemals ruhigen Begierden weiter aus. Bey den vervielfältigten Bedürfnissen war eine Familie nicht mehr leicht im Stande, sich alles dasjenige selbst anzuschaf-



fen, was ihre wirkliche oder eingebildete Nothdurft erforderte. Die eine entlehnte der andern Hülfe, und ließ ihr dagegen die ihrige angeben. Der Ueberfluß, welchen sich die eine erworben, ersetzte den Mangel der andern.

Die verschiedenen Geschlechter, und die einzelnen Glieder, aus welchen sie bestanden, geriethen also mit einander in neue Verhältnisse, welche ihnen die wechselseitigen Verbindlichkeiten der Menschlichkeit immer fühlbarer machten. Die Vermehrung ihrer gemeinsamen Bedürfnisse trieb sie immer mehr an, sich einander in ihren Sprachen, in ihren Sitten, und in ihren Wohnungen zu nähern. (\*) Je gemeiner die menschlichen

(\*) In America, there being among the unconquered Indians, neither distinction, limits of province, nor demarkation of divisions, as was found in the two empires of Mexico and Perou; all using the same language, they account une nation &c. *Miguel Venegas, history of California Vol. I. P. I. Sect. 5.*



hen Empfindungen in einer Gegend wurden; je mehr sich die Einsichten erhöheten und ausbreiteten, desto eher nahmen viele Geschlechter die gleiche Sprache an, (\*) und diese Gemeinschaft

ver-

(\*) S. oben Buch 4. Hauptstück 3. Strabo, B. XI. p. 568. thut sehr vieler Völker Meldung, quibus nulla rerum cura fit, omnes diversarum linguarum, quia sparsim & sine commerciis visitant ob insolentiam & feritatem. In dem Anfange des 12. Buches führet er ein Beispiel zweyer benachbarter Völker an, welche eine gleiche Sprache angenommen ha'en, mirum in modum profus fere abolitis indiciis diversitatis inter istas gentes. Was Garcilasso della Vega B. 1. Hauptst. 14. sagt, ist der stärkste historische Beweis dieser Beobachtung. Chaque province & chaque nation, & même en plusieurs endroits chaque village, avoit son langage particulier, qui différoit de celui de ses voisins. Ainsi ceux, qui entendoient la langue l'un de l'autre se disoient parents ou bons amis ou alliés: au contraire ceux qui ne s'entendoient pas à cause de la différence de leur langage, se regardoient comme ennemis & se faisoient une cruelle guerre, jusques à s'entremanger comme des bêtes sauvages & de différentes espèces. S. auch Augustin Zarate Conquête du Perou, L. I. ch. 6.

ch. 6.



vereinigte sie schon einigermaßen, daß sie sich als ein Volk ansahen, und daß sie ruhiger und friedlicher unter einander lebten. Dieser Vortheil

be-

ch. 6. Wer ein wenig sich die Mühe geben will nachzudenken, wird sich selbst aus folgender Stelle des Plinius hievon noch deutlichere und fruchtbarere Begriffe machen können. *Italia terra omnium terrarum alumna, eadem & parens. numine deum electa: quæ coelum ipsum clarius faceret, sparsa congregaret imperia, ritusque molliret, & tot populorum discordes ferasque linguas sermonis commercio contraheret ad colloquia & humanitatem homini daret, breviterque una cunctorum gentium in toto orbe patria fieret.* Plin. hist. nat. IV. 5. Die Missionarien, welche an dem Heil der Wilden am Orinoquestrome arbeiteten, trafen in einem Bezirke von dreißig bis vierzig Stunden, zehn bis zwölf verschiedene Sprachen an, welche sie alle an Worten sehr arm fanden. *Journal de Trevoux*, Christmonat 1747. S. 2521. Hingegen muß die Policierung der Stabeitier und der meisten übrigen bisher entdeckten Südländer leichter seyn; da diese Nationen in der Sprache so wenig von einander verschieden sind, daß der Stabeitier Tupia alle Neuseeländer ohne Schwierigkeit verstanden hat. *Hawkesworth* B. 2. Hauptst. 10. S. 64. ff.



bevestigte das Eigenthum, und erweiterte zugleich den Begriff davon. In seinem ersten Ursprunge war er auf bewegliche Sachen eingeschränket, die ein jeder bearbeitet, besorget oder aufgehoben hatte. Allmählich fieng er an sich auf das Land selbst zu erstrecken. Ein Geschlecht, das lang eine Gegend bewohnet hatte, faßte natürlicher Weise eine vorzügliche Neigung dazu. Es fieng an sie als sein Land anzusehen.

Die Gewohnheit heftete seine Gedanken daran. Die Gräber seiner Väter, die Denkmäler seiner Freunde und seiner Geliebten; alle Gegenstände, die einen jeden an dasjenige erinnerten, was ihm in der Jugend angenehmes begegnet war; (\*) die größte Leichtigkeit, sich in einer bekannten

(\*) Quotiescunque patria in mentem veniret, hæc omnia, occurrebant colles, campique & Tiberis, & assueta oculis regio, & hoc coelum sub quo natus educatusque essem, sagt Camillus beym Livius, B. 5. S. 54.



kannten Gegend die Bedürfnisse des Lebens anzuschaffen: Alles dieses konnte ein Land seinen Einwohnern vorzüglich werth machen, indem ihre nächste Benachbarten noch ihr süßestes Vergnügen in einem nomadischen und herumirrenden Leben fanden. (\*)

Noch

(\*) Strabo beschreibet in dem II. Buche seiner Erdbeschreibung viele sibirische Völker, die neben einander wohnten, und in diesem Stücke von einander unterschieden waren. Einige waren Nomaden, herumirrende Geschlechter, die auf Wagen wohnten, S. 559. f. 574. 575. 580. 598. 594. 603. Andere hatten beständige Wohnungen, Feldbau, und so gar Städte. Da die Germanier nicht nur noch keinen Feldbau hatten, sondern in Hütten wohnten, die in einem Tage aufgerichtet werden konnten, sich vom Viehe nähreten, und ihre Habschaft auf Wagen herumsführten, wie die Nomaden, so änderten sie auch leicht ihre Sitze. Strabo B. 7. S. 330. Viele arabische Völker in Afrika haben ebenfalls noch ihre beweglichen Wohnungen, in denen sie nach ihren Geschlechtern und Stämmen mit einander leben, und welche sie nach Verschiedenheit der Jahreszeit und der Umstände versehen. Histoire générale des voyages L. VI. p. 427. Brue. 1715.



Noch ein näheres Recht zu dem Eigenthume entstande, wenn ein Geschlecht oder mehrere in einer Gegend für sich und ihre Heerden, Brunnen gruben, (\*) Moräste austrockneten, kleine Flüsse in größere leiteten, (\*\*) zu Ehren ihrer Götter Altäre aufrichteten, und zu ihrer eigenen Bequemlichkeit Wohnungen baueten, die nicht mehr versetzt werden konnten.

Eine Gegend konnte also das Eigenthum eines Geschlechtes, eines Volkes, oder ihrer Götter

(\*) Die Patriarchen waren nie wegen dem Lande, nur wegen den Brunnen mit ihren Nachbarn im Streite.

(\*\*) Sehr viele Gegenden haben nicht anders wohnbar gemacht werden können, als daß durch einen besondern Fleiß, Flüsse oder Seen haben abgeleitet werden müssen. Dieses konnte nur durch die gemeinsame Hülfe vieler Menschen geschehen. Diesen war das Land alsdenn gemeinschaftlich eigen, und sie machten mit einander ein kleines Volk aus; daher ohne Zweifel die pagi, Gaue, welche insgemein von Flüssen ihre Namen haben.



Götter (\*) werden, ohne daß irgend eines seiner Glieder auf einen Theil davon ein besonders Recht erlanget hätte. So hatten bey den Ibern die Geschlechter ihre Besitzungen mit einander gemein. (\*\*)

Dieses scheint der erste Grad des Eigenthums gewesen zu seyn, dessen sich der Mensch an der Erde angemasset hat; und natürlicher Weise dauerte dieses Eigenthum nicht länger, als so lange

die

(\*) Weil in den despotischen Staaten Fürsten oder Priester unmittelbar in die Rechte der Gottheit eintreten, und sich in einem wahren Verstande zu Statthaltern der Gottheit aufwerfen, so ist leicht zu begreifen, wie in diesen Reichen alle Güter der Unterthanen das Eigenthum des Königs oder des Priesters seyn können, und oft kein Bürger nichts eigenes hatte. Von dem Königreiche Congo s. Hist. gén. des voyages L. XIII. ch. 4. p. 8.

(\*\*) Communes eis sunt possessiones secundum familias. Imperat & gubernat earum quamvis natu maximus. Strabo L. XI. p. 575.



die Besitzer wirklich bey dem Lande gegenwärtig waren, zu dem sie sich ein Recht erworben hatten. (\*)

### Drittes Hauptstück.

Vollkommene Bestsezung des Eigenthums.

Feldbau. Erweiterung der Künste. Anfänge der Handelschaft. Erweiterte Gesellschaft. Dörfer. Reiner Ertrag. Geld. Verbesserung und Ausbreitung der Sprachen.

Der erste, der ein Kraut pflanzete oder säete, that einen weitem Schritt zu dem Eigenthume  
des

(\*) Das Recht auf ein von einem Menschen oder von einem Volke angebautes Land verschwindet mit den Verbesserungen, die sie dabey anbracht haben. Sobald diese nicht mehr da sind, so gebührt ihnen nichts mehr an dem Lande; und es wird das Eigenthum des neuen Einwohners, der es wieder anbauen muß, um es zu nutzen. Die Ergreifung allein kann kein Recht wirken, das länger daure als der wirkliche Besitz. Aus diesem Grundsatz läßt sich die Frage von der Verjährung des liegenden



des Landes; er eröffnete zugleich dem Geiste seiner Brüder ein unermessliches Feld der Thätigkeit, und er legte den glücklichen Grund zu einem viel höhern Grade der Erleuchtung und der Mildernng.

Das Land, das ein Mensch zur Bepflanzung vorbereitet hatte; das Land, in welchem die Pflanze oder die Saat eines solchen sich befand; konnte von keinem andern eingenommen werden, ohne diesen der Frucht seines Fleißes zu berauben, ohne ihm Unrecht zuzufügen. Dieses war also ein Grund, durch welchen jeder andre davon ausgeschlossen wurde; zum mindesten so lange, bis jener den Ertrag seiner Saat eingeerntet hatte.

So wurde dem Germanier (\*) bey seinem sehr unvollkommenen Feldbaue alle Jahre ein and

den Eigenthumes nach dem Recht der Natur sehr leicht entscheiden.

(\*) Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignationem



der Stück Landes zugetheilet. So lang seine Saat darinn lag, konnte er solches ohne Zweifel als sein Eigenthum ansehen; so bald aber die Erndte vorbei war, so hörte alles Recht auf, welches er darauf gehabt hatte, so fiel sein Feld wieder in die vorige Gemeinschaft.

Es gieng allem Ansehen nach auch in den herrlichsten Ländern sehr lang, bis der Mensch zu diesem glücklichen Zeitpunkt gelangete. Die Erfindung des Säens und des Pflanzens setzet

B 2

schon

tionem partiuntur. Facilitatem partiendi camporum spatia præstant. Arva per annos mutant & superest ager. Tacitus de Mor. Germ. L. XI. §. 26. Also hat es sich in diesem Stücke von Strabons Zeiten bis auf Tacitus seine, zum mindesten mit einigen germanischen Völkern ziemlich gebessert. Das Beispiel der Gallier, und noch mehr der Römer ihres, konnte in einem so kurzen Zeitpunkt mehr wirken, als viele Jahrhunderte eigener Erfahrung eines so rohen Volkes gethan hätten. Tacitus beschreibet auch in dem gleichen Abschnitte, wie unvollkommen noch der Feldbau der Deutschen gewesen sey.



schon ziemliche Fähigkeiten voraus. Man mußte über die Fortpflanzung der Gewächse vielfältige Beobachtungen gesammelt haben. Man mußte schon gelernet haben, der Zukunft mit Gedult entgegen sehen, und mannigfaltige Mittel zu einem gemeinsamen Endzwecke vereinigen. Alle diese Schritte konnten nicht anders als sehr langsam geschehen.

So bald der Feldbau auf einen gewissen Grad gebracht wurde, so mußten die menschliche Gesellschaft und die Erde selbst anfangen, eine ganz andere Gestalt zu gewinnen. (\*)

Der

(\*) Tertio denique gradu a vita pastorali ad agriculturam descenderunt. *Varro de re rustica* L. II. c. 1. Auch die Neuseeländer haben eine Art von Landbau: Sie pflanzen Erdäpfel, Kürbisse ic. Da sie kein Vieh haben: so konnten sie nicht, wie die Völker, deren Varro Meldung thut, von dem Hirtenleben zum Feldbau übergehen. *Hawkesworth* B. 2. Hauptst. 2. S. 309. Hauptst. 3. S. 319. 331. 342. Hauptst. 4. S. 362. Hauptst. 8. S. 33. Hauptst. 9. S. 50. Hauptst. 10. S. 55. wo dieser  
Feld =



Der Mensch fieng nun an, seinen Acker als den Grund seines Wohlstandes anzusehen. Ohne gänzlich dem herumsehenden Leben (\*) zu entsagen, konnte er die Annehmlichkeiten nicht genießen, welche ihm die erhöhte Emsigkeit versprach. Das Eigenthum wurde immer mehr festgesetzt, und die Vortheile der wechselseitigen Hülfe wurde täglich merklicher. Die Stärke des einen kam der Schwachheit des andern immer mehr zu gute; die Geschicklichkeit des einen ersetzte immer reichlicher die Unerfahrenheit des andern; die Vermehrung der Bedürfnisse, welche so viele Sittenlehrer als die Quelle alles menschlichen Elendes ansehen, milderte die rohen Triebe immer mehr; vermännigfaltigte immer mehr

B 3

die

Feldbau als ziemlich wohl besorgt beschrieben wird. Von der Cultur der Otahetitier S. Forsters Reise Hauptst. 8. S. 213.

(\*) Siehe die Anmerkung auf der 18. S. aus Strabons eilften Buche.



die Thätigkeit der Seele; machte die Folgen der Gewalthätigkeit und der Unterdrückung immer empfindlicher; und verknüpfte durch eine wohlthätige Abhängigkeit immer desto mehr Menschen, Geschlechter und Stämme mit einander; wie mehr Erfindsamkeit, Fleiß und Gewerbsamkeit sich ausbreiteten und stärkten. Es entstanden von Tag zu Tage neue Verhältnisse, welche dem Menschen die nähere Vereinigung mit dem Menschen immer werther machten; und welche eben durch diese nähere Vereinigung mächtigere Reize und einen höhern Werth erhielten. (\*)

Es

(\*) Nam qui vicos habitant, agrestes sunt, sagt Strabo B. 3. S. 172. um die rohen Sitten der Spanier zu beweisen, und die Beobachtung ist allgemein. Durch eine ganz unstreitige Induction kann man schliessen, daß die Menschen, die nicht einmal in Dörfern beisammen wohnen, noch roher sind, und noch weniger gesellschaftliche Vortheile genießen. Die Erfahrung bestätigt diesen Satz mehr als zureichend.



Es entstanden natürlicher Weise, ohne fernere Ueberlegung, Gemeinden und Städte. (\*) Durch diesen glücklichen Zusammenfluß vieler Menschen wurde die Entwicklung der Talente, und die Erhöhung der Künste immer mehr erleichtert und befördert. Jedes neue Beyspiel bereicherte die Erfindsamkeit und entflammte die Nacheiferung.

Der Wohlstand der Familien wurde immer mit der Geschicklichkeit und mit dem Fleiße ihrer Glieder vermehrt. Sie bekamen immer mehr einander mitzutheilen und von einander zu erwarten, einander zu vertauschen. Ihre Arbeiten warfen allmählich mehr ab. Es entstanden daher Reichthum, reiner Ertrag und Gewinnst, und mit dem Anwachse derselben wurden jeder gesellschaftliche Vortheil weiter ausgebreitet, und jede Freude des Lebens erhöht.

B 4

Nichts

(\*) Plato de Legibus III. p. 523.



Nichts beschleunigte aber die Fortgänge und die Ausbreitung jedes gesellschaftlichen Vortheiles so sehr, als die Erfindung, Metalle oder andre Dinge zum Maasstabe und zum Vergütungsmittel aller übrigen Bedürfnisse anzunehmen. Ohne sie würde das menschliche Geschlecht niemals einen beträchtlichen Grad von Wohlstand erreicht haben. Sie muß also billig als eine der glücklichsten Ereignisse angesehen werden.

Durch die Vermehrung des Reichthumes wurden die geschicktern oder mächtignern Bürger und die Häupter der entstehenden Staaten immer mehr von niedrigen Sorgen, und von mühsamen Arbeiten befreyt; und Günstlinge des Himmels erhielten immer mehr Gelegenheit und Muffe, die Fähigkeiten ihres Geistes vorzüglich zu üben, sich Erfahrungen zu sammeln, aus der Erforschung der Wahrheit ihre liebste und edelste Beschäftigung zu machen, die Vernunft anzubauen, und den Grund eines blühenden Zustandes für bessere Nachkömmlinge zu legen.

Die



Die Sprache eines jeden Geschlechts mußte nach Maaßgabe dieses Anwachsens der Begriffe und der Empfindungen, auch an Worten und an Wendungen bereichert; und die Mundart desjenigen, welches an Wize und an Einsichten am weitesten gekommen war, mußte immer von mehreren angenommen werden.

### Viertes Hauptstück.

#### Langsamkeit dieser Fortgänge.

Indessen konnten diese glücklichen Fortgänge nicht anders als in allen Stücken überaus langsam seyn. (\*) Die nöthigsten Werkzeug-

B 5

ge

(\*) Die langsamen Fortgänge der gemeinsten Berufe in Italien sind aus folgender Stelle eines schätzbaren Alten zu schliessen: *Omnino tonsores in Italiam primum venisse ex Sicilia dicuntur, post Romanam conditam anno quadringentesimo quinquagesimo quarto, eosque adduxisse P. Ticinium Menam. Varro de re rustica, L. III, c. 11. Wie einfältig mußten*



ge (\*) konnten nur nach und nach erfunden und verbessert werden; und wie die gesammelten Beobachtungen noch gar nicht zahlreich seyn konnten, so mußten sie auch meistens sehr unrichtig und sehr unsicher seyn.

Der

mußten die Künste bey einem Volke seyn, das die Schaaffsur noch nicht recht kannte.

- (\*) Man kann sich vorstellen, wie schwer alle Arbeiten müssen gewesen, und wie grob sie müssen ausgefallen seyn, da alle Werkzeuge von Stein oder von Bein ic. waren. S. von Otahetti Forsters Reise Hauptst. 6. S. 153. f. 164. f. 171. Hauptst. 8. S. 203. 205. 210. 217. Hawkesworth Hauptst. 15. 17. und 18. und von Oheterea und den übrigen Societätsinseln Hauptst. 20. S. 273. Die Neuseeländer, welche nicht unter einem milden Himmelsstriche wohnen, wie die Otahettier, haben es in den Künsten weiter gebracht. Die Vergleichung kann von den langsamen Fortgängen der Künste einen Begriff geben. S. Hawkesworth B. 2. Hauptst. 11. S. 316. f. 339. Hauptst. 3. S. 354. 356. Hauptst. 4. S. 364. Hauptst. 6. S. 392. 407. Hauptst. 9. S. 44. 48. Hauptst. 10. S. 52. Ueber die schwachen Anfänge der Künste bey den Neuholländern S. Hawkesworth B. 3. Hauptst. 4. S. 173. Hauptst. 6. S. 233. 237. ff. 243. ff.



Der Zustand der Künste war also natürlicher Weise in ihren Anfängen sehr unbeträchtlich; (\*) und die Freude, welche aus der Erfindung und Ausbreitung eines Irrthumes entsprang, mußte die Begierde, die Wahrheit zu erforschen, gleichsam in der Geburt ersticken.

Wir müssen uns insonderheit dieses letztere Uebel desto grösser vorstellen, da es unzweifelbar ist, daß in diesen schwachen Anfängen alle Irrthümer der Einbildung und des Verstandes, deren Quellen wir in den vorhergehenden Zeitpunkten betrachtet haben, auch die Seelen derjenigen Menschen erniedriget haben mußten, welche den ersten Grund zu dem ungeheuern Gebäude der menschlichen Gelehrsamkeit gelegt haben.

Viele

(\*) Vortreflich erläutert dieses eine Stelle des Plato von den Gesetzen B. 3. S. 522. insonderheit in Rücksicht auf die Erfindung und Nahrung der Metalle.



Viele Völker blieben durch einen sonderbaren Zusammenfluß verschiedener Gründe bey diesem Grade stehen. Schon seit vielen tausend Jahren leben die Araber ungefehr in diesem Zustande. Eine edle und beneidenswürdige Einfalt der Sitten, und eine wahrhaftig menschenfreundliche Gastfreyheit, machen den Charakter der Bessern unter ihnen aus; (\*) indem die niedrigste Gewinnsucht, die Räuberey und der Betrug die übrigen entehren; und indem der

Aber-

(\*) Wir langten in unsrer Nachtherberge an, wo wir von dem Scheik, als dem Vornehmsten im Dorfe, sehr höflich aufgenommen wurden. Er ließ uns in einen großen Saal eines steinernen Hauses führen, welches einem Türken in Cairo gehörte. Nach einer kleinen Stunde assen wir die Abendmahlzeit, die nach dem Gebrauch des Landes ohne viele Weitläufigkeit eingerichtet war. Unser Scheik hatte zwey junge Ziegen schlachten lassen. In der Brühe, worinn sie gekocht worden, wurde eine Menge Weizenbrod zu einem Brey gekocht, und damit zwey Schüsseln von solcher Größe angefüllt, daß zu jedweder zwey Menschen erfordert wurden, sie zu tragen. In der Mitte dieses Brodgemüßes

war



Uberglaube die einen wie die andern in den härtesten Fesseln hält.

## Fünftes

war gekochter Reis, und um das Brod herum lag Fleisch, welches in Stücke zerschnitten war. Der Boden war unser Tisch. Eine Matte von Winsen dienete uns zum Tischtuche. Die hohle Hand zum Löffel, und unsre Finger waren uns statt Messer und Gabel. Wer sich nicht auf diese Art von den Arabern will bewirthen lassen, der wird übel von ihnen aufgenommen werden. Ihre Art, Fremde zu bewirthen, ist wohl gemeint; und ich zweifle, ob man eine größte Bereitwilligkeit, Offenherzigkeit, und Gastfreyheit finden wird, als bey ihnen. Dieses war die Weise ihrer Väter, deren Leben die heilige Schrift uns aufgezeichnet hat. So ist sie noch zu unsern Zeiten, und sie wird in Ewigkeit dieselbe unverändert bleiben. Hasselquist's Reise nach den egyptischen Pyramiden, S. 85. Ein gleiches ungesehr erzählt von andern Arabern Schaw in seinen Reisen, Hauptst. 8. B. 1. der Berliner Sammlung S. 172. und sonderlich im 9ten Hauptstücke S. 173. obgleich diese ihre einfältige Lebensart, ihre Höflichkeit und ihre Gastfreyheit nichts weniger als mit andern Tugenden, z. E. der Redlichkeit, der Treue, begleitet ist. Die Gründe, warum diese

Lente



## Sünftres Hauptstück.

Weiteres Wachsthum der menschlichen Fähigkeiten. Erhöhung der edlern Empfindungen. Tugend. Ehre. Ansehen.

Bei andern Völkern finden dem Fortgange zu einer höhern Vollkommenheit weniger Hindernisse

Leute so viele tausend Jahre hindurch ihre Lebensart unverändert beybehalten haben, verdienen erwogen zu werden. Hasselquist fährt S. 88. fort, diese Lebensart zu beschreiben. Die ganze weitläufige Stelle ist sehr merkwürdig, s. auch S. 106. Pocock erzählt das gleiche von der ungemeynen Gastfreiheit der Araber. S. das 4te Hauptstück in dem 2ten Bande der zu Berlin übersehten Sammlung von Reisen, S. 260. auch von der Lebensart der herumwandernden Araber, Hauptst. 8. S. 311. die ganz einfältig und in vielen Stücken patriarchalisch scheineth, obgleich sie eben keine besonders ehrliche und redliche Leute sind. Das gleiche bestätigen Nordens Reisen, welche in dem 2ten Bande der gleichen Sammlung zu finden sind.



vernisse im Wege. Der Trieb nach dem, was für angenehm, für groß und für edel geachtet wurde, wurde bey ihnen immer thätiger; immer bot sich ihnen ein reicherer Stoff zu seiner Befriedigung dar.

Glückliche Geister thaten sich unter ihnen immer mehr durch Erfindungen, durch Anschläge, durch Thaten hervor, indem die schwachen geschickter wurden, sie zu bewundern, und ihnen nachzuahmen. Die Wohlthätigkeit breitete sich über mehrere Menschen und Geschlechter aus. Die Tapferkeit vertheidigte ihr Eigenthum und ihre Ruhe, und die Weisheit legte den Grund zu der Glückseligkeit der entlegensten Länder und der entferntesten Menschenalter. So erwarben sich die bessern und die erleuchteter Geister, Liebe, Hochachtung, Ehrfurcht. So wurden die andern fähig, geleitet, beschützt, und in der Ordnung erhalten zu werden. So entwickelten sich mächtiger der Begriff der Tugend, das Gefühl  
der



der Ehre, und mit ihnen die Empfindungen von Treue und von Gehorsam. So erweiterten sich die Aussichten des Geistes, und so veredelten sich die Triebfedern des Herzens.

Da indessen die Vorstellungen von dem Großen und von dem Anständigen, auch bei diesen Günstlingen des Geschickes, noch sehr dunkel und sehr verworren seyn mußten, so waren es die von der Tugend nicht weniger; und die Ehre wurde oft Thaten zu Theile, welche in aufgeklärten Zeiten nur Schande gebracht haben würden. Seitdem diese Begriffe entstanden sind, haben sie alle Länder und alle Zeiten unter hunderterley Gestalten durchwandert. Nur wenigen Weisen wurden sie nach ihrem wahren Wesen bekannt. Der große Haufe ließ sich insgemein durch den Schein davon blenden, und widmete meistens seine Verehrung und seine Bewunderung Eigenschaften und Handlungen, die von wesentlicher Güte entblößt,



entblößt, mit einem eiteln Glanze strahlten. Er konnte das Große, das Besondere, das Wunderbare von einem Character oder von einer That fassen; die wahre sittliche Güte aber erforderte die Scharfsicht feinerer Kenner.

Indessen waren es diese so mangelbaren Eindrücke, welche das Ansehen befestigten, das Menschen über Menschen haben mußten, um ihrer Vereinigung einen gründlichen Bestand, und ihrer Glückseligkeit eine minder schwankende Dauer zu versichern.

### Sechstes Hauptstück.

Uebel, welche diese Verbesserungen mit sich führen.

Es fehlte also den vornehmsten Triebfedern, durch welche die entstehenden Gesellschaften bewegt werden mußten, die innerliche moralische Richtigkeit und Güte; und insonderheit diejenige



glückliche Harmonie, welche allein das Werk der erhabensten Vernunft seyn kann. Diese glücklichen Fortgänge waren daher nicht nur natürlicher Weise mit großen Unbequemlichkeiten begleitet; sondern sie breiteten solche noch in dem vollsten Maasse über alle folgenden Abwechslungen aus, durch welche das menschliche Geschlecht zu einem bessern und glücklicheren Stande sich hindurch arbeiten mußte. Der Hang zur Ungerechtigkeit nahm bey den Rohern immer desto mehr zu, je mehr sich die Gegenstände vervielfältigten, welche ihre Begierden reizen konnten. Die vermehrten und erhöhten Annehmlichkeiten des Lebens, selbst die größere Geselligkeit gaben Nahrung und Anlässe zu allerhand neuen Ausschweifungen. Unter vielen bey einander wohnenden Geschlechtern vermehrten sich also die Unordnungen; indem die Menschen ihre Größe und ihren Werth in den Besitz der Güter setzten, ohne auf den Erwerbungsgrund und auf den Gebrauch davon Betrachtung zu machen.

Die



Die Eifersucht und der Stolz wurden durch den Ueberfluß der einen, und durch den Mangel der andern erhöht. Haß, Neid, Zwietracht, die natürlichen Folgen dieser Leidenschaften, wuchsen mit ihnen an. Es entstanden noch größte Uebel, und wenn nicht innerliche Unordnungen solche kleinen Gesellschaften zerrütteten, so thaten es wilde Benachbarte, (\*) welche sich durch Gewaltthätigkeit anschaffen wollten, was sie durch Fleiß und durch Geschicklichkeit zu erhalten unfähig waren.

§ 2

Sitz

(\*) Initium hujusmodi injuriarum fecerunt nimirum montani, qui cum sterile solum colerent, & pauca possiderent, aliena concupiverunt. Alii dum horum injurias defendunt, ipsi quoque necessario a suorum operum curatione abstracti pro agricultura militiam tractaverunt. Quo factum est, ut terra neglecta bonorum suorum ferax esse desineret & a latronibus habitaretur. *Strabo* L. III. p. 162. sq.

— — — — —



## Siebendes Hauptstück.

Bessere Entwicklung der Begriffe von Ordnung, von Gerechtigkeit, von Sittlichkeit. Fortgang zur bürgerlichen Gesellschaft.

Wie mehr also die Sterblichen sich der Vollkommenheit näherten: desto mehr mußten sie auch die unseligen Folgen der ungerechten Triebe empfinden lernen; desto mehr mußten die Bessern und die Weisern unter ihnen gewahrt werden, wie die mannigfaltigen Triebfedern, welche der Thätigkeit so vieler kleiner Gesellschaften und so vieler einzelner Menschen so verschiedene einander durchkreuzende Richtungen geben, und wie die vervielfältigten Absichten einander oft hinderlich fallen. Die minder einsehenden selbst mußten nicht weniger empfinden, wie sehr sie Schutzes und Rathes wider die mannigfaltigen Uebel bedürften, welche aus diesen Unordnungen flossen. So verstärkte bey den mit höhern Fähigkeiten

hig



higkeiten begabten Seelen sich immer mehr die edle Begierde, sich durch tugendhafte, oder scheinbare Thaten, und durch weise Anordnungen hervorzuthun; und so wurden die schwächern täglich williger zum Gehorsam und fähiger zur Ordnung.

So entwickelte sich immer mächtiger der feurige Trieb zur Gesetzgebung und zur Herrschaft. So wurde täglich dringender die Bedürfnis beherrscht zu werden. Die Geister der einen wurden immer erleuchteter, und die Gemüther der andern beugsamer. Der natürliche und beynabe mechanische Trieb zur Geselligkeit wurde immer verstärkt; anstatt aber wirklich veredelt zu werden, artete er nur zu oft aus; indem die Unwissenheit der Menge immer dieselbige blieb, und indem die Wenigen, die sich über andre erhoben hatten, das bisgen Licht, das ihnen zu Theil geworden war, mehr gebrauchten, ihre Uebermacht zu behaupten und zu verstärken, als ihre Untergebenen glücklich zu machen.



## Achttes Hauptstück.

## Entstehungsarten der bürgerlichen Gesellschaften.

Man kann sich sehr viele Weisen vorstellen, wie von diesem Punkt an die unzähllichen Völker der Erde in die bürgerliche Verfassung gerathen seyn möchten.

Aber alle werden auch darinn übereinkommen, daß alle Staaten in ihren ersten Anfängen sehr unvollkommen gewesen seyn müssen; daß es viele Zeit gebraucht habe, bis die Verbindlichkeiten der Glieder unter einander und gegen den Staat, und die von dem Staate gegen die Glieder, nur einiger massen bestimmt seyn konnten, und daß es noch eine viel längere Zeit gebraucht hat oder brauchen wird, um sie in die wohlthätige Harmonie zu bringen, durch welche jedes Glied der Gesellschaft ungehindert seinen Wohlstand auf eine Weise erhöhen kann, die zugleich

gleich



gleich den Wohlstand aller und jeder andern erhöhe.

Es bieten sich uns hier zweien Hauptunterschiede dar.

### Neuntes Hauptstück.

Langsamkeit dieses Ueberganges in rohen Ländern.

In rohen Gegenden fangen die Menschen sehr spät an, durch so viele Bedürfnisse von einander abzuhängen. Es braucht da eine lange Zeit, bis sie über die natürliche Nothdurft etwas verlangen. Sie finden nicht so bald besondere Reize in dem gesellschaftlichen Umgange. Wenn schon eine plötzliche Noth sie vereinigt, so trennet ihre rohe Gemüthsart sie wieder von einander, so bald die Gefahr vorbey ist, (\*) welche sie benö-

§ 4

thiget

(\*) Von den Californiern meldet P. Venegas Th. I. Abschn. 6. S. 69. daß in gewissen Fällen der Herz-  
hafte,



thiaet hat, sich gemeinsamen Befehlen zu unterwerfen.

Die Familien blieben also lang in einer vollkommenen Unabhängigkeit. Wenn auch die Vänderung ihrer Umstände und ihrer Verhältnisse allmählich eine dauerhafte Vereinigung erfordert, so wird sie nur in so weit entstehen, als es die dringendsten und die merklichsten Absichten erheischen. In dem übrigen wird ein jeder seine Unabhängigkeit behaupten.

Daher

hafte, der Beredte, der Listige durch eine stillschweigende Einwilligung sich anmassen, in ihren Fischenrevieren oder in ihren Kriegen sie anzuführen, und die vorkommenden Geschäfte zu besorgen; daß aber übrigens ein jeder vollkommen unabhängig sey. Es waren ungefehr auch die Könige der kleinen germanischen Völker. In tanta saeculorum serie nullus illis dux magnus praeter *Viriatum* fuit, qui annis decem *Romanos* varia victoria fatigavit; adeo feris propiora quam hominibus ingenia gerunt; quem ipsum non *judicio populi electum, sed ut cavendi scientem* declinandorumque periculorum peritum, *sequeuti sunt*, sagt von den Spaniern *Justin. L. XLIV. c. 2.*



Daher schränkten sich fast alle politischen Verfassungen der nordischen Völker auf das Kriegswesen ein. Daher entstand die Feudalverfassung, die barbarischste aller Gesetzgebungen. (\*) Daher war die Tapferkeit so lang die größte und die einzige Tugend des Nordens;

E 5

daher

(\*) S. oben B. 3. Hauptst. 20. S. 365. wo an-  
merket wird, daß die Feudalverfassung wahrschein-  
licher Weise die Frucht der Barbarey sey. Es ist  
bekannt, daß sie bey den Tartaren immer so üb-  
lich war, als in den mittlern Zeiten in Deutsch-  
land und dem übrigen Norden. Die Geschichte des  
Timurbegs setzt dieses außer allen Zweifel. Auch  
die Parther hatten eine Feudalverfassung. Es  
war bey ihnen so gar eine Art großer Vasallen,  
(Surenas) denen durch Erbrecht das Recht zu-  
kam, den König zu krönen. Whitarch im Crassus  
S. 317. Surena war die Benennung einer Würde  
bey den Parthern und nachher bey den Persern. S.  
Ammian Marcellin 24. 2. und dabey die Anmer-  
kungen des Valesius. S. auch über die Lehnverfas-  
sung der Parther Herodian 3. 1. Ihre Miliz war  
auch kein ordentliches Kriegsvolk, sondern eine Art  
von Aufgebot, Heerbaum, heribanus. S. Herodia-  
ni hist. VI. 5. 7.



daher waren Weisheit und Gerechtigkeit in diesen Ländern so lang beynahe überflüssig; daher blieb so lang die Menschlichkeit in denselben unentwickelt.

Der größte Theil des Occidents und der ganze Norden waren viele Jahrhunderte hindurch in unzählige kleine Völkerschaften vertheilt, welche aufhörten Mitbürger zu seyn; welche einander selbst beraubten und befehdeten, so bald kein gemeinsamer Krieg sie beschäftigte; (\*) und welche durch ihre Unordnungen und durch ihre unruhige Gemüthsart den milden Sitten, den Künsten, den Wissenschaften jeden Zugang versperreten.

Der römische Staat scheint in seinen ersten Anfängen nichts als ein solches System von Familien gewesen zu seyn. Viele Jahrhunderte  
nach

(\*) Tacitus Annal. II. 44. de Mor. Germ. 33. Caesar de bello gall. VI. 11.



nach Erbauung der Stadt war noch jeder Hausvater der unabhängige Herr seines Hauswesens; (\*) er hatte da, wie der Germanier, das Recht des Lebens und des Todes über seine Kinder und über sein Gesinde; der Staat hatte sich in nichts zu mischen, was diese betraf; und man durfte sich in keines Bürgers Haus wagen, auch nur um ihn vor Gericht zu laden. (\*\*)

## Zehntes

(\*) So auch der Priester seines Hauses und seines Geschlechtes; *saera domestica, saera gentilitia*; auch hatten nur die Geschlechter, *patricii*, ihre Götter, ihr Priestertum, ihre Begräbnisse. Nur sie hatten die *auspicia*, nur sie konnten öffentliche Priesterwürden bekleiden, opfern *ic.* Auf das höchste ließen sie ihre *clientes* und *libertos* an ihrem Gottesdienste, an ihren Begräbnissen Antheil nehmen. Jahrhunderte lang klebten den Plebejern noch die Merkmale des Sklavenstandes an, aus dem sie sich nur langsam zu Herren oder besser zu sagen zu Tyrannen des Weltkreises erhoben hatten. *Gentem ab infami tandem deducis asylo.*

(\*\*) I. 18. ff. de in jus voc. quia domus tutissimum cuique refugium atque receptaculum sit. Die Vorladung vor Gericht geschah auch bey den alten Römern



## Zehntes Hauptstück.

Vortheile der mildern Länder, welche die bürgerliche Verfassung begünstigen.

In mildern Ländern hingegen mußte, wie wir es schon beobachtet haben, die höhere und sanftere Empfindlichkeit viel geschwinder die glücklichen Bande knüpfen, welche Menschen mit Menschen vereinigen. Der Mensch wurde da frühe durch mehrere Bedürfnisse, und durch eine größere Schwachheit genöthigt, sich dem Menschen zu nähern, und die wechselseitige Wohlthätigkeit erweiterte da viel geschwinder jeden geselligen Trieb. Da mußte viel eher die vorzügliche Geschicklichkeit der glücklichen Geister merklich werden, und die Tugend viel geschwinder einen hohen Grad der Vollkommenheit erreichen. Ihr

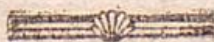
Ruhm

Römern mit gewaltthätigen Ceremonien, welche Ueberbleibsel einer barbarischen Verfassung waren. Ein Rechtshandel war in der That bey ihnen ein Art von Krieg.



Ruhm und ihr Ansehen mußten sich da viel leichter ausbreiten.

Die Menschen, welchen die Natur außerordentliche Gaben verſagt hat, ſind in ſolchen Ländern durch die größte Beugſamkeit ihrer Leiber und ihrer Geiſter zum Gehorſam und zur Nachahmung beſſer aufgelegt. Das Beyſpiel der einen flammet da die Thätigkeit der andern viel leichter an. Da werden die Hochachtung und die Neidſüchtigkeit gegen die Beſſern durch eine lebhafte und gutartige Einbildungskraft ſehr leicht ausgebreitet; da vermehren ſich die Bequemlichkeiten des Lebens ſehr geſchwind mit jedem Anwachſe der Fähigkeiten und der Begierden; und dieſe geſchwinde Vermehrung erhöht mit einer immer größern Schnelligkeit die Abhängigkeit des Menſchen von vielen andern Menſchen.





## Zilftes Hauptstück.

Erweiterung der Einsichten, der Künste und des Wohlstandes. Vergrößerung der Gesellschaften. Fernere Ausbreitung der Sprache. Kunst zu schreiben. Kleine Staaten.

So erweitern und verbessern sich in milden Gegenden die Einsichten mit einer weit größern Geschwindigkeit als in rohen. Der Geist, dem sich immer neue Gegenstände darbieten, wird nach Maassgabe dieses Zuwachses immer thätiger; und das Gemüth, das immer neue Güter kennen lernt, das täglich mehr von der Wohlthätigkeit anderer Menschen zu hoffen bekommt, wird immer mehr gemildert. Die Bessern und die Weisern, oder die Stärkern und die Listigern werden immer fähiger Gesetze und Anschläge abzufassen, und die andern sich solchen zu unterwerfen.

Der



Der Geschmack an dem Guten und an dem Schönen wird mit jedem Genusse verfeinert und erhöht. Der zunehmende Ueberfluß unterhält und verstärkt immer mehr den Hang zur Verschönerung, zur Auszierung und zur Bequemlichkeit. Jede nützliche und angenehme Erfindung bahnet einer andern den Weg. Jede Kunst heut der andern die Hand.

Wie in den ersten Anfängen eine jede, unvollkommen und ununterstützet, lang mit tausend Hindernissen kämpfen mußte; so gehen sie immer geschwinder der Vollkommenheit entgegen, je mehr sich allmählich ihre hülfreichen Verhältnisse entwickeln. So fängt die große Kette, die alle mit einander vereinigt, an, sich zu knüpfen. So erhält jedes Talent einen feurigen Schwung. So eröffnet sich jedem Genie ein weiteres Feld.

Diese glücklichen Fortgänge begleitet ein täglich größrer Wohlstand, welcher fremde Geschlechter immer mächtiger anlocket, sich einem  
geleg-



gesegneten Stämmen zuzugesellen. Es entstehen kleine Staaten. Die Sprache und die Sitten der weisern Stämme dehnen sich immer weiter aus; und allmählig werden die Künste erfunden, durch welche die Menschen auch ihre Gedanken und Entdeckungen denselben mittheilen können, die in der weitesten Entfernung von ihnen wohnen, und sie auf diejenigen fortpflanzen, die Jahrtausende nach ihnen das Licht erblicken werden.

Die Künste zu zeichnen, zu malen, durch hieroglyphische Bilder, und durch die Buchstabenchrift mit Abwesenden zu reden, erleichtern die Fortgänge der übrigen Künste und der Sitten desto mehr, je mehr sie selbst zu einer höhern Vollkommenheit gebracht werden.

Ohne diese Künste hätte das menschliche Geschlecht beständig in dem Stande einer vollkommenen Kindheit bleiben müssen. Ohne sie hätten weder einzelne Menschen noch die ganze Gesellschaft sich



zu einem merklichen Grade von Lichte und von Wohlstande erheben können.

Wie ohne die Sprache die ersten Elemente der menschlichen Erkenntnisse nicht hätten erfunden werden können: so hätte ohne die Kunst zu schreiben und zu zeichnen niemals eine Wissenschaft entstehen können; ja nicht einmal eine zuverlässige Erkenntnis von geschenehen Dingen. Wie ohne Sprache die einzelnen Menschen immer Kinder bleiben, und das Andenken ihrer vergangenen Zustände alsobald verlieren: so können ohne die Kunst zu schreiben die Völker sich niemals aus dem Zustande der Kindheit emporheben. Alles Vergangne fällt ohne diese Kunst nach wenig Jahren wieder in die Nacht der Vergessenheit; und die Verbindung einer auch sehr geringen Anzahl von Begriffen und von Wahrheiten ist ohne sie dem Menschen unmöglich.

Was an einem Orte Wohlthätigkeit und Liebe wirkten, das konnten an einem andern

II. Theil.

D

Ge-



Gewalt und Furcht erzwingen. Rohe und harte Menschen mußten natürlicher Weise immer begieriger werden, sich schwächere zu unterwerfen. Wenige Starke und Gewaltthätige konnten leicht eine große Menge friedfertiger und ruhiger Geschlechter unterjochen. Barbarische Krieger machten sich leicht eine Menge Sklaven; verschafften sich durch ihre Arbeit die von den Weisern und Bessern erfundenen Bequemlichkeiten des Lebens; und machten eine jede Unterdrückung zu einem Werkzeuge von einer neuen Eroberung. Ohne Zweifel übten da die mildern Sitten und die Weisheit der Ueberwundenen über die Geister der Sieger ein Recht aus, daß eine natürliche Folge ihrer Würde und ihrer Hoheit ist; ohne Zweifel machten sie die Besiegten zu Wohlthätern ihrer Unterdrücker, und lerneten diese von jenen, mit Mäßigung und mit Klugheit die Erwerbungen zu handhaben, die sie mit Gewaltthätigkeit gemacht hatten.



So entstanden verschiedene Arten größrer Herrschaften. So erhuben sich an einigen Orten tugendhafte Hausväter, und an andern glückliche Räuber zu Fürsten und zu Obrigkeiten. (\*)

Die einen mußte eine zärtliche Sorge für die Glückseligkeit ihrer Untergebenen, die andern hingegen eine wachsame Eifersucht für ihre Gewalt und für ihr Ansehn in einer beständigen Thätigkeit erhalten.

### Zwölftes Hauptstück.

Schwäche dieser ersten bürgerlichen Verfassungen.

Es brauchte indessen noch viel mehr, um einer bürgerlichen Verfassung ihren Bestand zu geben.

D 2

Die

(\*) Viriatus ex venatore latro, ex latrone subito dux, & si fortuna cessisset Hispaniæ Romulus. Florus II. 17. Le premier, qui fut roi, fut un brigand heureux.



Die Vernunft war noch lange nicht angebaut genug, um diese Menschen durch die wahren Grundsätze der Ordnung und des Gehorsams fähig zu machen; und selbst viele Vorurtheile, welche in der Folge der Zeiten und zum Theile noch in unsern Tagen gebraucht werden, die Gewalt der Herrschenden zu befestigen, konnten noch nicht eingeführt seyn, überstiegen noch die Fähigkeiten der meisten Bürger.

Die Gesetze, die Verkommnisse, die Verbindlichkeiten verloren sich leicht aus ihrem Gedächtnisse. Ehe die Kunst zu schreiben erfunden, ehe sie ausgebreitet war, konnten solche ein Menschenalter kaum überleben. Die Vortheile und die Tugenden eines Geschlechtes waren für seine Nachkömmlingschaft beynahe als ob sie nie gewesen wären.

Der Tod des guten Vaters, des tugendhaften Herrn, welche für das Heil so vieler Menschen gesorget hatten, mußte meistens das glückliche Band auflösen, welches sie vereinigte. Man  
war



war weder erleuchtet noch barbarisch genug, um zu glauben, daß sein Ansehn seinem Erben gehöre, wie seine Heerde.

Wenn der ungerechte oder gewaltthätige Unterdrücker starb, oder alt und schwach wurde, so mußten sich seine Sklaven gleich trennen. Sein kleiner Staat zerstörte sich von selbst; und Unruhe, Verwirrungen und Fehden setzten ihn in den bedaurungswürdigsten Zustand. (\*)

D 3

Dreya

(\*) Auch bey den Lebzeiten ist das Ansehn des Beherrschers, den nur Gewalt auf den Thron setzt, bey noch halb barbarischen Völkern sehr wankend. Man lese in der Histoire générale des voyages, L. IX. Hauptst. 7. S. 8. L. X. Hauptst. 6. insonderheit p. 40. & 52. die Beschreibung der Verfassungen in den Staaten der Schwarzen auf der Goldküste. Man betrachte diese Schwachheit des Ansehens; die Unbestimmtheit des Rechtes der Nachfolge; so wird man sich hievon vollkommene Begriffe machen können. So verhält es sich auch in dem Königreiche Congo, Hist. gén. des voyages, L. XIII. Hauptst. 4. S. 13.



## Dreyzehntes Hauptstück.

## Religion. Abgötterey. Vielgötterey.

Es war also ein mächtigeres Mittel nöthig, solchen Menschen den Gedanken, daß sie ein Volk wären, einzuprägen; und wie dieses Mittel durch seine eigene Kraft wirksam seyn mußte, so mußte es auch zu jeder Zeit so modificiret werden können, wie es die Fähigkeiten derselben erforderten, welche es ruhig und beugsam machen sollte.

Die Religion war in allen Gesichtspunkten das kräftigste; und da noch die wenigsten Menschen fähig waren, sich zu den erhabenen Begriffen von der wahren Gottheit heraufzuschwingen, so nahmen irrige und den Sinnen gefällige Bilder die Stelle der Wahrheit ein.

Jede Familie hatte schon ihre Hausgötter. Eine glückliche Ueberlegung, oder eine göttliche Eingebung, oder das Beyspiel eines von Gott besonders begünstigten Volkes, brachte weise  
Männer



Männer auf die Gedanken, auch vielen Geschlechtern einen gemeinsamen Gott zu geben; ihn zu dem Mittelpunkt ihrer Vereinigung zu machen; durch gemeinsame Altäre, Tempel, (\*) und heilige

D 4

lige

(\*) Die gemeinsamen Tempel sind so alt als die bürgerliche Verfassung. Der Labyrinth in Egypten war ein solches heiliges Gebäude, das so ungeheuer seyn mußte, weil es der Vereinigung so vieler Herrschaften geheiligt war. Dicunt tot aulas ibi factas esse, quia solerent omnes praefecturae eo convenire, atque epulum quoddam sacris viris & mulieribus fiebat sacrificii gratia deo reddendi & juris dicendi de rebus maximis. Quævis autem praefectura in suam aulam procedebat. *Strabo XVII. p. 938.*

Auf der Insel Rügen war ein solcher Tempel, wo die rügischen Wandalen ihren gemeinsamen Gott verehren, und ihm ihren kostbaren Raub heiligten, *Cranz Wandal III. 22. V. 12.* Die Incas machten bey dem Anfang ihres Reiches ihr Volk die Stadt Cuzco als ein gemeinsames Heiligthum der ganzen Nation ansehen, und bauten darinn den so prächtigen Tempel der Sonne. *Garcilasso della Vega Hist. des Incas, L. III. ch. 20.* Noch unter dem Augustus wurde für alle gallischen Völker, deren sechzig an der Zahl waren, zu Lyon ein gemeinsamer Tempel errichtet. *Strabo B. 4. S. 208.*

Sollte



lige Dinge, (\*) die Sinne und die Einbildung

zu

Sollte man nicht denken, dieser Stiftung haben die Erzbischöfe von Lyon die Primatswürde von Gallien zu verdanken. Da die Völker diese Vereinigung durch die Religion billig als eine große Glückseligkeit angesehen haben, so kann man desto eher begreifen, wie die Hierarchie des römischen Stuhls so leicht zu einem allgemeinen Ansehn gelanget ist.

(\*) So hatten die Skythen ihr heiliges Gold, das in einem Beile, einem Pfluge, einem Joche und einer Schale bestunde. Diese goldenen Werkzeuge waren glühend vom Himmel gefallen. Sie waren in der Verwahrung dessen, der sie beherrschte. Herodot. B. 4. S. 5. 7. Das Schwerdt des Mars bey den Hunnen, S. Jornandes de rebus geticis, p. 471. ist auch so als ein insigne imperii zu den Zeiten des Attila gefunden worden. Wie die heiligen Schilde, ancilia, der Salier, so war auch das Bild der guten Göttinn, welche die Römer hernach auf einen allem Anscheine nach durch die Politik erdichteten Orakelspruch mit so vielem Eifer und so großem Gepränge in ihre Stadt gehohlet haben, vom Himmel gefallen. Herodianus, L. II. Von den heiligen Dingen zu Delos giebt Herodotus einige Nachricht, B. 4. S. 31. Keres hatte auf seinem Zuge in Griechenland einen heiligen Wagen des Jupiters, und heilige Pferde mitgenommen. Herodotus B. 7. 55. B. 8. 115. Die Römer hatten ih-

re



zu fesseln; durch gemeinsame Feste die Gedan-

D 5

ken

re heiligen Schilde, das Feuer der Vesta und noch andere Heiligthümer. Ohne die Liebe derselben hätte sich dieses bewunderungswürdige Volk in den größten Unglücksfällen, die es ausgestanden hat, mehr als einmal der Verzweiflung überlassen. In Jovis epulo num alibi quam in Capitolio pulvinar suscipi potest? Quid de æternis Vestæ ignibus signoque imperii pignus custodia ejus templi tenetur, loquar? quid de ancilibus vestris Mars gradive tuque Quirine pater. *S. Liv. V. 52. 53. 54.* Man sehe auch Florus I. 2. und dabei die Anmerkungen des Freinsheim über die Worte imperii pignora, welche eben solche heilige Sachen bedeuten, auch wegen dem Palladium. Die Carthaginienser hatten ihr Bild der Urania, wie die Römer ihr Palladium. Herodianus Hist. V. 6. Der Tempel der Vesta und das heilige Feuer waren gleichsam focus imperii, lares civitatis, das Heerde und die Hausgötter des Staates. Ohne Zweifel war das goldene Bild der Glücksgöttin, fortuna aurea, so die römischen Kaiser in ihren Schlafzimmern hatten, pignus imperii. Capitolinus in Antonino Philosopho §. 7. Spartianus in Septimio Severo, I, 20. Suet. in Augusto C. 7. Heliogabalem, id est, solem in Palatino monte juxta ædes imperatorias consecravit eique templum fecit, studens & matris typum & Vestæ ignem & ancilia & omnia Romanis veneranda

in



ten (\*) ihrer glückseligen Einigkeit zu unterhalten ;

in illud transferre templum. Lampridius in Antonino Heliogabalo, §. 3. & 6. Die Priester der Germanier nahmen auch solche heilige Dinge aus ihren den Göttern geweihten Hainen auf die Feldzüge mit, effigiesque & signa quædam detracta lucis in prælium ferunt. Tacitus de mor. Germ. 7. Der Abgott der Mexicaner, Vitz zili puzli, hatte in seinen Händen vier Pfeile, die als Geschenke des Himmels verehrt wurden. Solis Eroberung von Mexiko. Diese heiligen Dinge haben mit den Festen der heidnischen und mit den Gibrari der mahometanischen Afrikaner, eine große Gleichheit, und vielleicht den nemlichen Ursprung.

(\*) Aller Orten, wo Tempel und Heiligthümer waren, finden wir auch solche Feste; so gar die Hunnen begaben sich jährlich zum kaiserlichen Lager, und brachten da ihren Voreltern, dem Himmel, der Erde und den Geistern, Opfer. S. des Herrn von Guignes historische Abhandlung von dem Ursprunge der Hunnen und der Türken. Die fünf Cantons der vereinigten Froquesen haben ihr jährliches Einungsfest. la Hontan im 5. Briefe des ersten Bandes. Die Egyptier hatten viele solche feyerliche Zusammenkünfte. Herodotus sagt: Die Egyptier haben die öffentlichen Versammlungen und Aufzüge, wie auch die Unterredungen mit den Göttern durch gewisse Personen unter



ten; durch besondere, und ihnen eigene Gebräuche, sie von andern Völkern abzusondern; und sie desto stärker an ihre Gesetze, und an ihre Vereinigung zu heften, (\*) je mehr sie dieselben von andern Völkern trenneten.

So

unter allen Menschen zuerst angestellet, und die Griechen haben solche von ihnen gelernet, B. 2. S. 35. f. Da wir aber in allen Welttheilen Tempel, Feste und Heilighümer finden, so scheint dieses einen allgemeinen Grund zu haben.

(\*) Eine der vornehmsten Sorgen der alten Gesetzgeber scheint gewesen zu seyn, ihre Bürger durch sonderbare Gebräuche von der Gemeinschaft mit andern Völkern abzuhalten. S. von den Egyptiern Herodotus 2. 36. die sich sonderlich von allen fremden Gebräuchen hüteten, ebend. S. 85. Die Gebräuche waren deshalb ein Beweis der Gränzen eines Volkes. Einige Städte, die an Lybien grenzten, hielten sich für Lybier, und nicht für Egyptier, und wollten also die Freyheit haben, alles zu essen, insonderheit Kühfleisch. Aber das Orakel des Jupiter Ammons wies sie ab; sie mußten Egyptier seyn, und also auch kein Kühfleisch essen. Herodotus



So wie gute und böse Geschlechter zu einem Volke erwachsen, so wurden verschiedene, und oft widersprechende Begriffe von der Gottheit vermischet; so wurden Güte und Bösartigkeit, Laster und Tugend bald den gleichen Gottheiten zugeschrieben, und bald in verschiedenen Gestalten guter und schlimmer Götter neben einander angebetet. So ist es begreiflich, daß die Grundfälle von einem guten und von einem schlimmen Urwesen, in die Philosophie und in die Gottesgelehrsamkeit der erleuchtetsten Völker sich verwoben, und ein Hauptsystem des Orientes ausgemacht haben.

So entstanden unendlich verschiedene Religionen, mehr oder minder vollkommene Stiftungen,

tus 2. 16. Die peruvianischen Völker suchten ehemals auch, sich hauptsächlich durch verschiedene Gottesdienste von einander zu unterscheiden. *Garcilasso della Vega* Histoire des Yncas, Chap. I. Hauptst. 9.



tungen, in welchen alles, was die fruchtbare Einbildung ihrer Urheber rührete, angewandt wurde, dem Priesterthum ein ehrwürdiges Ansehen zu geben, die Bürger zu dem großen Endzwecke des Stifters zu lenken, und sie mit dem Gedanken zu erfüllen, daß diese allein ihnen Sieg, Ruhe, Sicherheit und Wohlstand gewähren können.

So wurde jedem Römer von den ersten Anfängen des Staates an, bis zu der höchsten Blüthe desselben, durch die vielbedeutende Erfindung eines Menschenhauptes, und durch die Hartnäckigkeit des Gränzgottes (\*) die Herrschaft des Erdkreises versprochen.

Durch

(\*) Der Gott Terminus war wahrscheinlicher Weise nichts anders als ein Fetisse. Man mußte einen Markstein zu einer Gottheit machen, damit rohe Seelen einen ihren Fähigkeiten angemessenen Grund hätten, ihn nicht zu verlesen oder zu verachten.



Durch die Orakel, (\*) die ein wesentliches Stück aller dieser Religionen sind, lenketen die Priester und die Großen bey jeder neuen Vorfällenheit die rohen Gemüther des Volkes, wie es ihnen nur beliebte. Sie hefteten also alle Hochachtung, alle Liebe, alle Verehrung der Völker auf diejenigen Gegenstände, welche ihren Absichten am vorzüglichsten waren.

Wenn wir erwegen, wie sehr die Neigung zum Wunderbaren und zum Uebernatürlichen, wie

(\*) Die Geschichte der Orakel ist allgemein bekannt. S. Strabo 9. p. 484. 10. p. 541. 7. p. 327. f. 344. Herodotus, B. 4. S. 13. 88. 57. 55. B. 2. S. 16. 26. 53. 2. S. 14. p. 732. 738. 17. 940. Ein jedes Volk hatte sein eignes, wo ihm sein eigener Gott Antwort gab. Es wurde aber in der Folge der Zeit Mode, an fremde zu schicken. Man sah ohne Zweifel, daß die einheimischen bisweilen bestochen wurden. Oft war es auch leichter, die fremden zu bestechen. Montezuma berieth sich immer mit seinen Göttern. Seine Unterthanen glaubten dieses, und vielleicht er selbst. Solis Eroberung von Mexico, B. 4. Hauptst. 3. S. 36. 39. 40.



wie sehr die Leichtgläubigkeit und die Einfalt diese gutthätigen Blendwerke haben begünstigen; wie sehr sie allen, und vorzüglich den ungereimtesten Erdichtungen eine tyrannische Macht über die Gemüther haben beylegen müssen; so werden wir uns nicht mehr über die großen Veränderungen befremden, welche durch sie gewirket worden sind.

Die Gesetze wurden vermittelt ihrer unmittelbare Geschenke der Gottheit; (\*) und so wurden alle Absichten des Priesters, und alle Einfälle des Fürsten mit einer besondern Heiligkeit bekleidet.

Die ersten Gesetzgeber und Priester konnten bey leichtgläubigen Völkern sich selbst für Götter ansehen machen. (\*\*). Die späthern mußten sich

(\*) Minos, Lykurgus, Numa, Manco Capac &c.

(\*\*) Die Spanier, welche die amerikanischen Reiche einnahmen, wurden oft für Götter oder Halbgötter



sich begnügen, Halbgötter, Söhne der Götter zu seyn; und als die Menschen zu erleuchtet wurden, dieses zu glauben, so konnte doch das Vorgeben einer besondern Vertraulichkeit und Freundschaft, die Statthalterschaft der Götter, dem schlaunen Priester und dem geschickten Gesetzgeber noch genugsames Ansehen verschaffen.

Der Mensch, der lang unfähig blieb, die moralische Güte oder Verwerflichkeit einer That zu begreifen, mußte durch den unwidersprechlichen Grund

ter angesehen, und dieser Irrthum beförderte ihre Siege nicht wenig. Solis B. 3. Hauptst. 9. II. 12. B. 4. Hauptst. II. 5. Hauptst. I. Die Mexikaner sahen auch ihren König wie einen Gott an. Ebd. B. 3. Hauptst. 2. So sind auch verschiedene, die Oberste Lamas der Tartaren u., lebendige So oder Götter, Hist. génér. des voyages, Vol. 25. p. 7. Tavernier erzählt, wie die Könige von Butan für Götter gehalten, und mit gottesdienstlichen Ceremonien verehret worden seyn. S. Hist. génér. des voyages, T. XXXVI. P. 128.



Grund eines göttlichen Befehles oder Verbotes gebändiget werden. Der Ausspruch eines Orakels wirkte, was die Beredsamkeit eines Demosthenes umsonst unternommen hätte. Wie roher ein Volk war, desto nöthiger scheinen bey ihm solche ausserordentliche Mittel gewesen zu seyn.

Um Menschen zu erschüttern, die beynahe gefühllos waren, mußten mächtige Mittel angewandt werden. Um unbändige Neigungen zu bezähmen, waren furchtbare Gegengewichte, waren abscheuliche Strafen nöthig. Und wenn diese ohne Unordnung vollzogen werden sollten, so mußte das Recht sich zu wehren einem jeden benommen werden. Menschen konnten in Menschen, die wild und ohne Ueberlegung waren, diese Beugsamkeit nicht leicht zuwegen bringen. Es brauchte hierzu die Vorstellung von einem höhern und größern Ansehn. Die öffentliche Rache wurde daher in vielen, insonderheit nordischen Ländern, als ein Vorrecht der Gottheit



den Priestern (\*) anvertraut. Der Gedanke von ihrer besondern Heiligkeit erhöhet ihre Phantasie bis zum Fanaticismus, (\*\*) und gab ihnen

(\*) Cæsar de bello gallico VI. 13. berichtet dieses von den Druiden; wie auch Strabo B. 4. S. 213. Brucker Hist. crit. philos. II. 9. S. 8. Der Germanier unterwarf sich, selbst auf einem Kriegszug, nur der priesterlichen Züchtigung, die non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut Deo imperante, quam adesse bellantibus credunt, vollzogen wurde. Tacitus de moribus germ. 7.

(\*\*) Der Fanaticismus war bey vielen alten Völkern ein Vorrecht der Priesterschaft, und gab an vielen Orten ein grosses Ansehn. Hieher gehören die samnitischen Weiber, welche an den gallischen Ufern auf einer Insel wohnten. Strabo 4. Seite 214. Bey den Scythen waren die Kapnobaten auch eine Art fanatischer Mönche. Strabo 7. pag. 336. Alle Mysterien waren mit fanatischen Gebräuchen begleitet. Die Celten hatten prophetische Weiber, die auch eine Art von Fanaticismus trieben. Tacit. Hist. IV. 61. XIV. 30. Siehe oben B. 3. Hauptst. 19. S. 357. Strabo B. 10. S. 532. berichtet, daß ein solcher Fanaticismus oder Furor den Griechen mit den Barbaren bey vielen gottesdienst-



ihnen eine fast unbegreifliche Uebermacht über die Einbildung des Volks.

Nichts bringt die Gemüther mehr in eine einförmige und schnelle Bewegung als fanatische Reden und Geberden. Ihre ansteckende Kraft ist unbeschreiblich, und sie hat so wenig Grenzen als die Einbildung, deren sie ihre Stärke zu verdanken hat.

Daher das außerordentliche Ansehn der Priester, welches wir schon bey den barbarischen Nationen beobachtet haben. Sie wurden entweder die Beherrscher ihrer Völker, oder die Richter derselben und ihrer Fürsten. (\*)

§ 2

Die

dienstlichen Gebräuchen gemein gewesen sey. Von den Cureten und den Corybanten s. Strabo gleich vorher, und S. 533.

(\*) Wir finden unter den alten Völkern sehr viele, welche durch Priester regiert wurden, oder wo doch die Priester den größten Antheil an der Regierung



Die Aussprüche der Götter, derer vorzügliche Lieblinge sie waren, flossen von ihren heiligen Lippen dem einfältigen Volke zu; und alle ihre Wohlthaten waren Früchte ihrer Fürbitte und ihrer Vermittlung.

Es ist wohl kein gesittetes Volk, bey dem nicht der Grund zu der Milderung der Gemüther durch den Dienst der Priester gelegt worden wäre. Von den Egyptiern, von den Phö-

niciern, gierung hatten. Das 12te Buch der Erdbeschreibung des Strabo enthält Nachrichten von vielen Verfassungen dieser Art. Antiquitus Meroë summa potestas fuit penes sacerdotes, tantaque auctoritas, ut nonnunquam misso nuncio mortem regi imperarent, & ei alium sufficerent. Strabo B. 17. S. 947. f. auch ebendenselben B. 16. S. 904. 910. und 949. von den Sabäern und den Nabatäern. Auch in Persien mußte der König Priester seyn. Stobäus LXII. p. 106. Hist. génér. des voyages L. X. Hauptst. 5. S. 2. und ebendas. Hauptst. 2. So ist noch in unsern Zeiten bey den koptischen Christen der Patriarch von Untswegen Schiedrichter, und in gewissen Fällen Richter. Hasselquist's Reise nach Alexandrien, S. 77.







Gott des Besiegten zu, und gesellte ihn zu seinen Göttern.)

So beschwor der siegbegierige Römer (\*) die Gottheiten einer belagerten Stadt, und wenn er diese in seiner Gewalt hatte, so war er eines glücklichen Erfolges gewiß. Die Hoffnung des göttlichen Schutzes war den Belagerten genommen, und ihre bürgerliche Vereinigung war aufgelöst.

Die Vielgötterey scheint zum Theile aus dieser Aufnahme der Götter in eroberte Staaten entstanden zu seyn. (\*\*)

Durch

(\*) *S. Macrob. Saturnal IV. 9.* Die feyerliche Form dieser Abforderung der Götter enthielt auch eine Einladung an sie, sich nach Rom zu begeben, und sich den Göttern dieser Stadt beyzugesellen.

(\*\*) Der Labyrinth in Egypten, dessen wir oben gedacht haben, enthielt Tempel aller egyptischen Götter. *Plinius Hist. nat. XXXVI. 13.* Der allgemeine Tempel der Nation mußte alle ihre verschiedenen



Durch solche gemeinsame Gottesdienste wurz

§ 4

de

denen Götter enthalten. So enthielt auch der alte Tempel der Araber zu Mecca die verschiedenen Gottheiten aller kleinen Völker, aus denen diese weit ausgebreitete Völkerschaft bestunde. Chardin B. 6. Hauptst. 8. S. 377. Als Mahomet die Lehre von der Einheit Gottes unter diesen Völkern wieder einführte, reinigte er diesen Tempel, welcher nach einer alten Ueberlieferung von Abraham zu Ehren des einzigen Gottes gestiftet worden seyn soll. Er verwies alle diese Götter daraus, und brachte es dahin, daß alle Nationen, die seiner Lehre anhingen, ihn für ihren gemeinsamen Tempel ansahen; daß sie ihr Gebet, gegen ihn gewandt, verrichteten; und daß sie sich dahin zu wallfahrten verbunden glaubten. Chardin ebendaf. Ohne Zweifel sollte dadurch die Einheit des Staates erhalten werden. So unterhielt ehemals fast jede christliche Nation zu Jerusalem eine kleine Anzahl Mönche, und in der Kirche des heiligen Grabes ihren besondern Altar und ihren heiligen Platz; wo noch die Glieder von denen, so übrig geblieben sind, das Recht haben, mit Ausschlusse anderer Nationen ihren eigenen Gottesdienst zu verrichten. Mandrells Reisen, Hauptst. 5. S. 44. des ersten Bandes der Berlinischen Sammlungen. Das gleiche erzählt Hafselsquist.



de erst die Vereinigung eines Volkes recht befestiget. (\*)

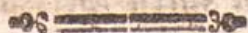
Durch sie wurde aus vielen Geschlechtern eine einige Familie unter einem gemeinsamen Vater. Durch sie wurden die rohen Leidenschaften gemildert, menschenfreundliche Empfindungen ausgebreitet, und die Entschlüsse und die Kräfte unzähllicher Menschen zu einem großen Endzwecke vereinigt. Durch sie wurden alle diejenigen, welche in dem Schutze der gleichen Gottheit stunden,

(\*) Es läßt sich hieraus begreifen, warum die Landesverweisung bey den Alten, als die härteste Strafe angesehen worden ist. Man ward aus dem Frieden und aus dem Schutze seines Landesgottes gesetzt. Man verließ seine Hausgötter. Man mußte Schutz bey fremden, meistens bey solchen suchen, deren Sitten und Sprache man nicht kannte. Diese Verweisung wurde für desto nöthiger angesehen, weil das Land von Menschen befreyet werden mußte, welche den Göttern desselben verhaßt waren. Aus dem gleichen Grunde flossen die Expiationen und die verschiedenen Reinigungsgebräuche.



den, mit dem großen Gedanken entflammt, daß sie den Rechten ihres Gottes und ihres Bundes alles nachsetzen, und daß sie ihnen alles aufopfern müssen.

So wurde die Verpflichtung gegen den Beherrscher, dem die Rechte und die Macht der Gottheit anvertraut waren, durch eine unverletzliche Heiligkeit gesichert. So wurde der Eifer für das gemeine Beste durch die Würde einer heiligen Gemeinschaft verstärkt. So entwickelte sich vollkommener und mächtiger der zum Fanatismus und zu einem vorzüglichen Gegenstande der Religion erhobene Patriotismus.





## Vierzehntes Hauptstück.

Neuer Grund der langsamen Verbesserung  
der abendländischen, der nordischen und  
andrer Völker.

Wie enger indessen diese Stiftungen die Vers  
einigung zwischen den Gliedern jedes Staates  
knüpften; desto mehr entfremdeten sie die Bür  
ger der verschiedenen Staaten von einander.  
Wir haben schon diese Wirkung in den ersten  
Anfängen des äußerlichen Gottesdienstes beobach  
tet. Wie stärker also die bürgerliche Liebe,  
und die Liebe des Vaterlandes bey Menschen  
wurden, deren Seelen noch ziemlich unangebaut  
waren; desto weniger konnte sich die allgemeine  
Menschenliebe in ihren Herzen ausbreiten.

Der Fremde wurde der Feind des Landes  
gottes, da er nicht in seinem Schutze war; er  
war ein Barbar, und nur in demjenigen ver  
ehrte man die Rechte der Menschheit, welcher  
die



die gleichen Götter anbetete, (\*) die gleiche Sprache redete, (\*\*) und die gleichen Gebräuche beobachtete. So nahm die Barbarey die Gestalt der

(\*) Auf der einzigen Insel Teneriffa fand man neun verschiedene Staaten und neun verschiedene Religionen, und diese verfielen oft in sehr blutige Kriege gegen einander. Hist. gén. des voyages. L. V. p. 161. & 225.

(\*\*) Barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli, Ovid. Trist. V. 10. 37. Wer nicht die Sprache eines Volkes redete, war für dasselbe ein Barbar. Vor dem trojanischen Kriege hatten die Griechen noch keinen gemeinsamen Namen. Sie nannten auch andre Völker noch nicht Barbaren. Thucydides B. 1. Nachher wurden sie so stolz, daß sie alle andern Völker also nannten, und sie für natürliche Feinde von ihnen, als den einzigen gesitteten Völkern, ansahen. Doch hießen die Gescheidern unter ihnen dieses Vorurtheil nicht gut. S. den Strabo zu Ende des 1. Buchs. Noch in dem 15. und 16. Jahrhunderte hießen bey den Italiänern die übrigen europäischen Völker Barbaren; vielleicht waren sie es auch; das Wort étranger hat in einer gewissen Zeit eine fast eben so starke Bedeutung gehabt. Wir finden in den Archiven deutscher Städte noch alte Gesetze, welche ausdrücklich verbieten, Wälsche zu Bürgern anzunehmen.



der Religion an, und so legte diese dem Fortgange der mildern Sitten fast unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg.

So wurden, insonderheit in rohen und unfruchtbaren Gegenden, kleine und kriegerische Völker, in ihrem wechselweisen Widerwillen, und in dem Geiste der Entfernung und der Absonderung gestärket; indem ihre Feindseligkeiten, ihre Leidenschaften, und ihr unmenschlicher Nationalhaß geheiligt wurden; so blieben sie auch in ihren innerlichen Verhältnissen roh und unmenschlich, indem die unzähllichen Ueberbleibsel der Wildheit bey ihnen durch die Gesetze und durch die Religion eine unverletzliche Sanction erhielten.





## Fünfzehntes Hauptstück.

## Beschluß des fünften Buchs.

Man kann mit Recht fragen, ob nicht, insonderheit in den rohen Ländern, dieser Mittelstand zwischen der Barbaren und der bürgerlichen Gesellschaft, den größern Theil der Menschen minder glücklich gemacht habe, als sie in dem Stande der vollkommenen Wildheit gewesen seyn würden.

Unstreitig ist es, daß die Süßigkeit der allmählich sich vermehrenden Annehmlichkeiten des Lebens durch unzählige Unbequemlichkeiten und Uebel muß verbittert worden seyn. Ein unermessliches Feld von Wünschen und von Begierden wurde der zügellosen Einbildung eröffnet; und die Natur ist auch in den gesegnetesten Gegenden immer allzuarm, ihre Forderungen zu befriedigen, wie die Vernunft selbst in den aufgeklärtesten Zeiten bey den meisten Menschen noch  
allzu-



allzuunangebaut und allzuschwach ist, sie in Schranken und in Ordnung zu erhalten.

Wir werden in dem Verfolge unserer Betrachtungen nur allzu viele Beweisthümer finden, daß auch diejenigen Völker, welche wir am meisten bewundern, von wahren Sitten, von der wahren Menschlichkeit weit entfernt, unter unzähllichen Ueberbleibseln der Barbarey, unter dem Joche der Leidenschaften und der Begierden, unendlich viel gelitten haben, und noch leiden; und daß der wahre Stand der Sitten, der Stand, wo die Vernunft das Ruder führet, noch bis auf unsre Zeiten, auch bey den glänzendsten Völkern noch lange nicht zur Reife gekommen ist.



Ueber